

Wenn Künstler sich selbst helfen müssen

11.12.2013 | 16:36 | Almuth Spiegler (DiePresse.com)

In Wien blühen gerade „Artist Run Spaces“, die aus einer Übersättigung heraus im New York der 50er entstanden.

Nichts ist hier. Die totale kulturelle Pampa zwischen Vet-Med-Uni und Cafe Helga. Zufällig wird sich in die Donaufelder Straße in Floridsdorf kein Kunstinteressierter je verirren. Die Wiener Wohngegenden, die am rasantesten wachsen, sind bisher reine Schlafburgen. Zum Vergnügen fährt man nach Wien „hinüber“, über die Donau. Hier ballen sich traditionell Museen, Theater, Galerien. Wien ist eben (noch) nicht Berlin, wo man derart weite Wege kreuz und quer durch das Stadtgebiet ohne mit der Schulter zu zucken in Kauf nimmt. Nur, um in irgendeinem Loch oder Loft eine Ausstellung zu sehen.

Das weiß Andreas Reiter Raabe natürlich. „Alle jammern wegen der Weltreise“, meint er lapidar. Dem Wiener Maler, Jahrgang 1960, ist das egal. Er macht hier in einem Gassenlokal das, was er seine Obsession nennt, nämlich Ausstellungen. Nicht seiner eigenen Arbeiten, sondern anderer Künstler, die er zusammenklaubt aus seinem internationalen Netzwerk, Reiter Raabe unterrichtet u. a. in London und Los Angeles.

So hängen in zwei kleinen Räumen eines Floridsdorfer Genossenschafts-Wohnbaus, für den Reiter Raabe einmal einen 80 Meter langen, hellblauen Zaun gestaltet hat, jetzt Arbeiten von Künstlern, die sich auch fesch auf einem Mumok- oder Albertina-Plakat machen würden: Bruce Naumann, Ed Ruscha, Gilbert & George, Sol Lewitt, John Baldessari, Sarah Lucas oder auch Markus Schinwald. Rund 50 Künstler werden hier miteinander assoziiert, auf nur 100 Quadratmetern. Großformatige Originale haben da naturgemäß weniger Platz, es gibt viele Editionen, Multiples, Drucke, Künstlerbücher, die übrigens auf eigenen Sockeln mit Respekt präsentiert werden.

„Künstler, die Fotografie verwenden“, lautet das Thema dieser vierten Ausstellung hier. Ein Denksport, der vom Foto-Original der legendären Cowboy-Marlboro-Werbung zum Cut-out einer Femen-Aktivistin springt, die ein Londoner Student Reiter Raabes in den Betonboden versinken lässt. „Gesso“ heißt der 2012 eröffnete Raum, benannt nach der italienischen Bezeichnung der Grundlage von Malerei (und Skulptur), der Grundierung.

Derartige „Artist Run Spaces“, also von Künstlern geleitete Ausstellungsorte, erleben in Wien gerade eine kleine Renaissance. Der Schweizer Pirmin Blum hat gerade im neunten Bezirk in der Hahngasse seinen „Artspace“ eröffnet, Szene-Quereinsteiger Les Tardes Goldscheyder das „Durchhaus“ in der Werdertorgasse im ersten Bezirk. Gibt's in der aktuellen Wiener Kunstszene etwa Parallelen zur Gründerzeit dieser Ausstellungsform in den 50ern in New York? Als Künstler zur Selbsthilfe schreiten mussten, weil die Galerien auf der Madison Avenue nur das immer Gleiche zeigten?

E-Mails an: almuth.spiegler@diepresse.com